

„Natürlicher Sex? Das ist reine Fiktion!“

Interview. Warum die Begierde uns so oft Angst macht, der Körper vernunftfähig ist und Pornografie nur aufgewärmtes Fast Food, erklärt die Philosophin Bettina Stangneth in ihrem Buch „Sexkultur“ - und im Gespräch mit der „Presse“.

VON KARL GAULHOFFER

Die Presse: Zum Thema Sex gibt es viele Ratgeber, aber wenig philosophische Reflexion. Warum braucht es die?

Bettina Stangneth: Die Ratgeber klingen oft wie schlecht übersetzte Gebrauchsanweisungen. Wie Theorie, aber wir haben große Probleme mit dem Thema Sex in der Praxis. Da liegt es nahe zu fragen, ob wir etwas nicht richtig verstanden haben. In solchen Fällen wendet man sich an die Philosophie.

Ist Sex nicht besser etwas, das man tun sollte, statt darüber zu reden?

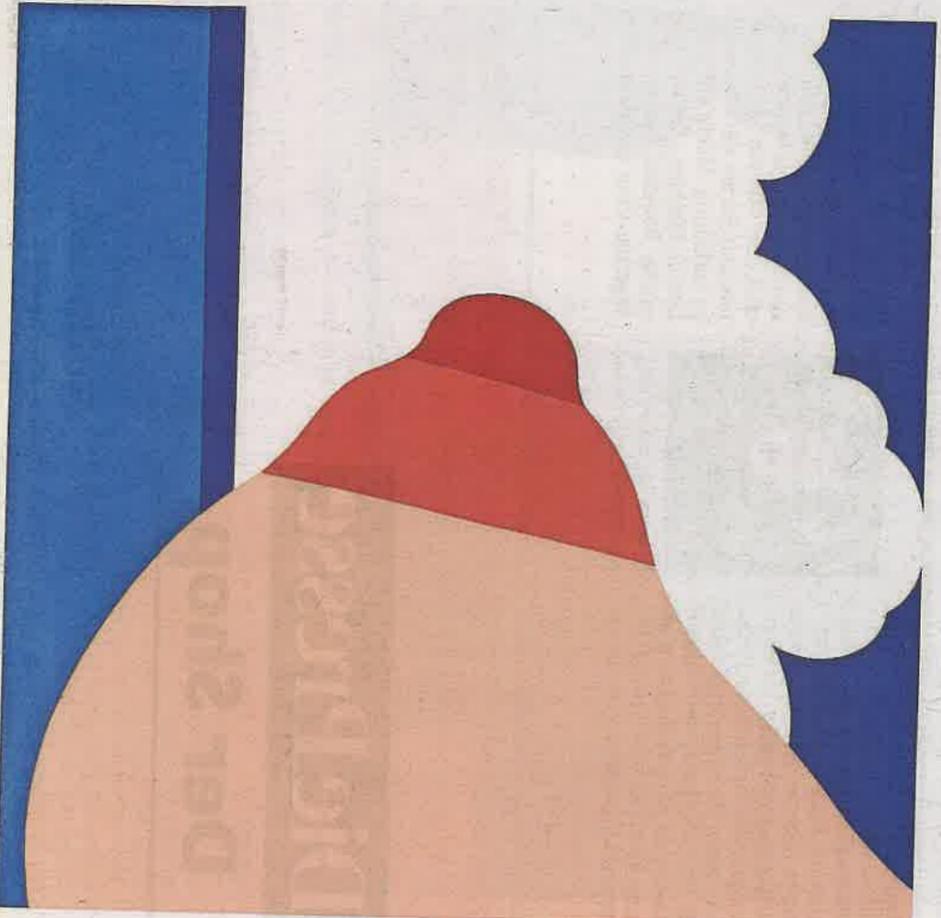
Schön wär's, wenn es so einfach wäre. Aber jede sexuelle Erregung verändert mein Körper-Geist-Gefüge. Da möchte ich doch ein Wörtchen mitreden können, wie es mich verändert, welche Welt ich mir erschließe. Oder wie ich mir Erfahrungen verbiete, weil meine Möglichkeiten mir Angst machen.

Gut, reden wir über Sex. Aber warum über „Sexkultur“? Ist nicht das Aufregende daran das Naturhafte, Animalische?

Wir glauben, den Unterschied zu kennen: Natur finden wir vor, bei Kultur hatten wir unsere Finger drin. Damit können wir uns in der Welt orientieren. Aber diese Begriffe funktionieren nicht, wenn ich sie auf mich selbst anwende. Es gibt für den Menschen keine natürliche Sexualität, so wie es keine menschliche Natur gibt - das ist reine Fiktion! Sie bringt uns in Schwierigkeiten. Wir verwechseln den Naturbegriff gern mit einer Norm: hier der „natürliche“ Sex, dort der „perverse“. Oder ich sehe mich als Opfer meiner Triebe. Statt zu verstehen, dass ich sogar Empfindungen entwickeln kann, um mit ihnen die Welt zu entdecken.

Die traditionelle Vorstellung ist: Der Geist soll den Körper kontrollieren...

Es gibt keinen Geist, der über dem Körper schwebt. Wir sind lebendige Körperlichkeit, der Körper ist vernunftfähig. Es ist nativ zu glauben, unsere Denkfähigkeit wäre wertvoller als der Rest. Viele sehen es so: Der Körper ist ein wildes Tier, das ab und zu zum Spielen raus will, und wir müssen aufpassen, dass es uns im Alltag nicht stört. Darum erstellen wir Regeln für „richtigen“ Sex. So reagiert der Mensch, wenn er Angst hat.



„Seascape (Tit)“ (1967) vom amerikanischen Pop-Art-Künstler Tom Messelmann (1931–2004).

[Tom Messelmann]

Und es gibt viele Anlässe, vor sexueller Erfahrung Angst zu haben - weil sie so gewaltig, so tiefgreifend ist. Nirgendwo sonst sind sich Denken und Fühlen so nahe.

Wir wollen keine Verbote und Untertützung mehr. Aber Sie zeigen auch Verstandnis, warum sich viele an traditionellen Mustern festhalten...

Von Jaspers gibt es den schönen Satz: Die meisten Menschen suchen nicht nach Wahrheit, sondern nach einem Halt. Sind wir verunsichert, halten wir uns am scheinbar Einfachsten fest. Ein klares „Ja/Nein“ macht uns das Handeln leicht. Selbst wenn ich eine be-

sondere Neigung habe, definiere ich mich darüber: Ich bin genau das und alles andere nicht. Dabei wissen wir doch, wie wir uns verändern können, wenn wir Neues erfahren. Warum schließen wir das für Sex aus?

Sind wir nicht schon lang sexuell befreit?

Man diskutiert erbittert darüber, wie man über Sex reden, welche Worte man für das Geschlecht benutzen darf - das fühlt sich nicht nach Freiheit an. Es geht immer um das, was wir nicht wollen, um Gewalt und Missstände. Das ist auch notwendig, aber so kommen wir nicht weiter. Um etwas kennenzulernen, muss man Erfahrungen samm-

eln. Das heißt nicht, dass ich mich - Paradoxon - durch die Welt vögeln, sondern dass ich mir und anderen zuhöre. Aber warum über das angeblich „Alternativste“ nachdenken, wenn man den Mist nachbeten kann, den man gelernt hat? Oder von dem man glaubt, dass er gut ankommt.

Das schnelle Finden von Sexualpartnern über Apps - was soll man davon halten?

Wenn es für jemanden funktioniert und er so leben möchte, ist nichts dagegen zu sagen. Das ist aber nicht die Erfahrung, die die meisten auf Dauer machen. „Unkompliziert“ ist es jedenfalls nicht: Ich muss Formulare ausfüllen, Bilder hochladen, mich als marktkompatibles Produkt verkaufen, damit ich vernittelbar bin. Früher gab es dafür Kuppeler, das war ein anstrengender Job. Nach einem solchen Date haben viele ein schales Gefühl und fragen sich: Tu ich mir das wieder an? Das ist nicht damit zu vergleichen, dass ich durch die Welt gehe und mir plötzlich auffällt: Da ist ein Mensch, unter den Tausenden, die mir täglich begegnen, für den ich etwas anderes fühle, den ich begehre - und das ernst zu nehmen.

Autoerotik wird nicht mehr verteuelt, aber es bleibt ein Misstrauen. Warum?

Schon die ersten sexuellen Erfahrungen machen wir, wenn alles gut läuft, allein. Dabei drängen sich uns immer Bilder auf. Nicht alle sind schön, nicht alle passen zum Selbstbild. Das kann Angst machen. Der richtige Weg, damit umzugehen, ist: nicht darüber reden, nicht nachdenken und es auf ein Minimum beschränken. Es gibt keinen Respekt für die Kraft, die in unseren Fantasien steckt. Ich kann sie auch verändern, neue finden, mir selbst Geschichten erzählen, die ich noch nicht kannte.

Viele greifen zu Pornografie im Internet.

Das ist aufgewärmtes Fast Food. Statt meine Autorenmacht zu stärken, gebe ich mich damit zufrieden, was ich vorgelesen bekomme, als Mainstream - denn das ist es bis in die kleinste Sparte. Wir schimpfen auf eine Tradition, die uns eingengt hat. Aber jedes Konsumangebot, das mich als Kunde binden will, lenkt mich, engt mich ein. Das hat nichts mit Freiheit zu tun.

Fortsetzung auf Seite 24